

Das ewige Leben innig herbeisehen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **45 (1967)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das ewige Leben innig herbeisehnen



Meine lieben Oblaten,
der liebe Gott hat uns dieses Jahr ungewöhnlich viel Sonne und Wärme geschenkt — man fühlte sich schier an die Gestade des Mittelmeeres versetzt. Das Leben bekam einen heitermeridionalen Einschlag. Nun aber ruft uns der Spätherbst in die nordische Heimat zurück. Die Novembernebel und die immer länger werdenden Nächte reden unüberhörbar von der Vergänglichkeit alles Irdischen. Der besinnliche Gang auf den Friedhof führt in die gleiche Richtung. «Die Gestalt dieser Welt vergeht» (1 Kor 7, 31).

Das Konzil hat im Leben der Kirche eine neue Periode eingeleitet. Es ist heute modern, vom Dialog mit der Welt zu sprechen und vom «Engagement», das ein verantwortungsbewusster Christ eingehen müsse in einer offenen und beherzten Bejahung der Welt und ihrer Einrichtungen. Die Urkirche hat die Akzente anders gesetzt. Ihr war es mehr um den Auszug aus der Welt als um ein Verbleiben in ihr zu tun. Kein Gottesdienst wurde geschlossen ohne das Gebet: «Es vergehe die Welt und es komme

die Gnade. Komm, Herr Jesus, komm!» (Didache). Diese Haltung ist im Mönchtum lebendig geblieben. Im vierten Kapitel der Benediktinerregel stehen die bezeichnenden Sätze: «Den Tag des Gerichtes fürchten.

Vor der Hölle zittern.

Das ewige Leben mit der ganzen Innigkeit geistigen Verlangens herbeisehnen.

Des Todes immer und überall gewärtig sein.

Seinen Lebenswandel ständig überwachen.»

Man wäge die Worte, sie sind von einer ungewöhnlichen Aussagekraft. Es geht da nicht bloss um ein unverbindliches «Denken an» oder um ein gelegentliches «Sich-in-Erinnerung-rufen». Es geht um eine existenzielle Angst vor der Hölle, um eine existenzielle Sehnsucht nach dem Himmel, das heisst, um etwas, das uns Tag und Nacht verfolgt, uns in eine innere Unruhe versetzt — um etwas, das man keinen Moment aus den Augen, geschweige denn aus dem

Herzen verlieren darf. Der Mönch ist somit ein endzeitlicher und jenseitiger Mensch. Sein Leben in der Stille, die vielen Stunden des Gebets, seine Vorliebe für das gesungene und feierliche Gotteslob sind ohne eine beständige Ausrichtung auf das, was nach dem Tod auf uns zukommt, nicht zu erklären. Dass die Mönche deswegen keineswegs den Boden unter den Füßen verloren haben, beweist die Kulturgeschichte des Abendlandes deutlich genug.

Auch die Kirche von heute kann und darf auf die endzeitliche Ausrichtung nicht verzichten. Die dogmatische Konstitution über die Kirche widmet dieser Wahrheit das ganze siebente Kapitel. Eine Lektüre, die ich gerade den Oblaten empfehlen möchte. Bekennen, dass die Welt erst noch auf ihre Vollendung wartet und sie keineswegs schon besitzt, hat nichts mit Welterschmerz zu tun, wohl aber mit wachem Sinn für die tatsächlichen Gegebenheiten. Unentwegt Ausschau halten nach der Wiederkunft des Herrn, nach dem neuen Himmel und der neuen Erde, heisst nicht der gegenwärtigen Welt untreu werden, wohl aber sie der Vollkommenheit entgegenführen. Wer sich mit innerweltlichen Zielen begnügt, wird selber eine Beute der Vergänglichkeit. Wer sich jedoch dem ewigen Richter nach dem Tod verantwortlich weiss, wird die Zeit gewissenhaft auskaufen (vgl. Eph 5, 16), und wer durchdrungen ist vom Gedanken an die jenseitige Vergeltung, wird einen geziemenden Abstand halten gegenüber allem, was vergänglich ist, und in eben dieser Gelassenheit in Glück und Erfolg gewappnet sein gegen Übermut und Überheblichkeit, bei Leid und Misserfolg jedoch niemals in Verzweiflung fallen. Eben darum, liebe Oblaten, nehmen Sie die oben angeführten Leitsätze der heiligen Regel mit in den Alltag. Sie werden dadurch befähigt, das Leben unter den Augen Gottes zu meistern. So wird es zum Pilgerweg nach Jerusalem, unserer ewigen und eigentlichen Heimat, wo Gott alles in allem sein wird.

P. Vinzenz

Wir alle, die wir Kinder Gottes sind und eine Familie in Christus bilden, entsprechen der innersten Berufung der Kirche und bekommen im voraus Anteil an der Liturgie der vollendeten Herrlichkeit, wofern wir in gegenseitiger Liebe und in dem einen Lob der Heiligsten Dreifaltigkeit miteinander Gemeinschaft haben.

Wenn nämlich Christus erscheint und die Toten in Herrlichkeit auferstehen, wird der Lichtglanz Gottes die himmlische Stadt erhellen, und ihre Leuchte wird das Lamm sein. Dann wird die ganze Kirche der Heiligen in der höchsten Seligkeit der Liebe Gott und das Lamm, das geschlachtet ist, anbeten und mit einer Stimme rufen: «Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamm: Lobpreis und Ehre und Herrlichkeit und Macht in alle Ewigkeit» (Geheime Offenbarung 5, 13—14).

Aus der Konstitution über die Kirche.